

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 22

Ercheint Sonntags.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 M. Nur Postbezug.
Bestellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 22. Mai 1932

Geschäftsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 8-12 IV.
Fernruf: Berlin E 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

48. Jahrgang

Dem Verbandstag zum Gruß!

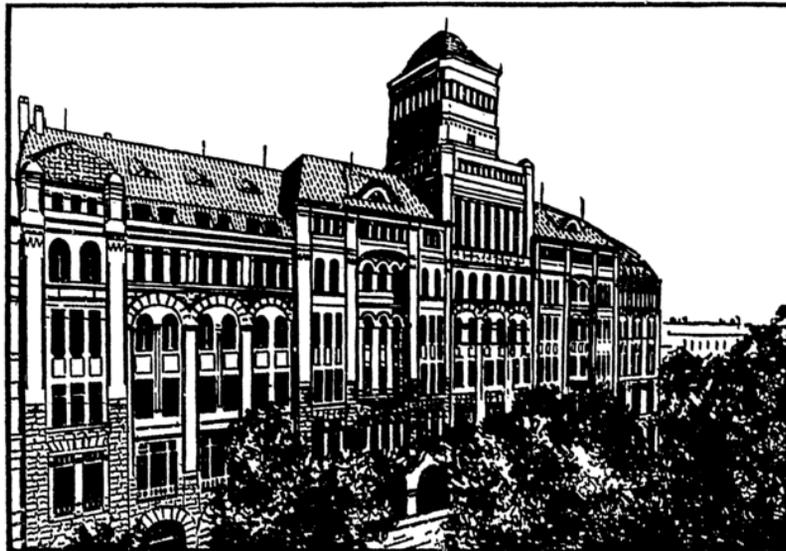
Zum ersten Male in der Geschichte unseres Verbandes rüstet Leipzig, die Stadt des Buches, doch auch die Stadt größter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in unserem Berufe, zum Empfang der Vertreter unserer Mitglieder. Sechzehn Vorgänger unseres heutigen 17. Verbandstages hatten den Weg in die deutsche Buchmetropole nicht finden können, weil vor Jahrzehnten nicht ohne Grund unerträgliche behördliche und gesellschaftliche Behinderungen für eine solche Verbandstagung befürchtet wurden und dann in neuerer Zeit die gegebene Werkkraft eines Verbandstages anderen Zahlstellen im Reich nutzbar gemacht werden sollte. Nur zweimal — vor 63 und 55 Jahren! — war Leipzig der Ort der Zusammenkunft beauftragter Vertreter der organisierten Kollegenschaft, als der erste internationale Buchbindertag im Jahre 1869 und dann im Jahre 1877 der dritte Verbandstag des Vorläufers unseres jetzigen Verbandes in Leipzig abgehalten wurden.

Nunmehr hat Leipzig einen Verbandstag in seinen Mauern, doch die rechte Freude über diese Tatsache wird bedeckt von den dunklen Wolken am wirtschaftspolitischen und beruflichen Horizont. Nicht nur die schwere Zeit lastet auf den Vertretern unserer Mitglieder, die jetzt in Leipzig über das weitere Arbeiten unseres Verbandes befinden sollen, sondern im gleichen Maße drückt sie auch das Gewicht der Verantwortung, das sie mit ihren Entscheidungen auf sich nehmen müssen. Nie war es so schwer, Verbandstagsdelegierter zu sein, wie diesmal. Als der Düsseldorfer Verbandstag seine Beschlüsse faßte, konnte niemand voraussehen, welchen Weg die wirtschaftliche und politische Entwicklung gehen würde. Darum war in Düsseldorf alles auf Zuversicht eingestellt. Heute aber heißt es, Berichtigungen vorzunehmen und Angleichungen an die gegebenen Verhältnisse. Das ist ungleich schwerer, als mit vollen Händen geben zu können, zumal dabei der Verlust des Ansehens, der Popularität, wegen der Verantwortungsbewußt zu fassenden Beschlüsse im Hintergrund lauert. Viel Gewissenhaftigkeit, viel Treue zur Sache ist darum notwendig, um nicht abzugleiten von der klaren Erkenntnis zwingender Notwendigkeiten. Um ihre diesmalige Aufgabe sind unsere Verbandstagsdelegierten deshalb wirklich nicht zu beneiden.

Der Wille des Verbandstages ist oberstes Gesetz für das künftige Arbeiten unserer Organisation, ihm hat sich der Eigenwille eines jeden Mitgliedes unterzuordnen. Diese völlig demokratische Einstellung des Ganzen hat unseren Verband aus kleinsten Anfängen zu seinem heutigen Stand gebracht, hat ihn über so manche schwere Zeiten hinwegkommen lassen, ihn so viele Stürme siegreich abwehren helfen. Sie wird auch diesmal — trotz der schwärzesten aller Wetterwolken — die schwere Situation meistern.

Die äußere Aufmachung des Verbandstages wird der Zeit entsprechend sehr bescheiden sein und vollständig im Zeichen abso-luter Sparsamkeit stehen. Darum ist auch seine Tagesordnung stark eingeschränkt, nur die notwendigsten geschäftlichen Angelegenheiten sollen ihre Regelung finden. Der wie immer an erster Stelle stehende Rückblick auf den hinter uns liegenden Tätigkeitsabschnitt in Gestalt der Geschäftsberichte der verantwortlichen Leiter des Verbandes umfaßt infolge der vorjährigen Verschiebung des Verbandstages einen Zeitraum von vier Jahren. Verbandsvorstand und Mehrheit des Beirats glaubten zu Beginn des Vorjahres gut beraten zu sein, als sie den Beschluß faßten, den Verbandstag infolge der widrigen Zeitverhältnisse um ein Jahr zu verschieben. Alle maßgebenden Stellen waren von der Hoffnung beherrscht, daß eine Wendung zum Besseren bald kommen müsse und daß der Verband seine Einrichtungen glatt über die Wirtschaftskrise hinwegbringen werde. Diese Zuversicht wurde zerschanden. Die Krise wuchs sich zur weltwirtschaftlichen Katastrophe aus, deren Ende auch heute noch niemand absehen kann. Trotzdem hat unser Verband seine statutarischen Verpflichtungen bis auf den heutigen Tag nicht nur erfüllen können, er hat darüber hinaus das Los von Zehntausenden arbeitsloser Verbandsmitglieder durch seine besondere außerstatutarische Unterstützung gemildert. Das ist eine Tat, die ihm von den hieran Beteiligten mit unverbrüchlicher Treue gelohnt werden sollte, ist aber zugleich auch eine Tat, die die verantwortlichen Führer unseres Verbandes dem Verbandstag als großes Plus ihrer Arbeit unterbreiten können.

Daß die Erwartung, unseren Verbandstag nach der Verschiebung im vorigen Jahre heute unter besseren wirtschaftlichen und beruflichen Verhältnissen abhalten zu können, getäuscht worden ist, kann niemandem zur Last gelegt werden. Die harten Tatsachen waren stärker als der beste menschliche Wille. Damit jedoch ist heute die Notwendigkeit um so zwingender geworden, die Einrichtungen des Verbandes den Zeitverhältnissen schnellstens und durchgreifend anzupassen. Nach der Gestaltung der wirtschaftlichen und auch unserer beruflichen Lage ist ein Experimentieren für kurze Sicht nicht möglich, solange niemand weiß, wie die Entwicklung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet weiter vor sich gehen wird. Die Hoffnung, daß durch eine planmäßige und einigermaßen durchgreifende Arbeitsbeschaffungsaktion auch unserem Beruf einige Erleichterungen gebracht werden können, dürfen nicht allzu hoch gespannt werden. Unser Beruf dient in der Hauptsache Kulturbedürfnissen, an deren Befriedigung erst gedacht wird, wenn die Sorgen für die Erhaltung der körperlichen Arbeitskraft des erwerbstätigen Menschen etwas behoben sind. Dieser Sachlage hat unser Verbandstag klar ins Auge zu sehen, wenn er seine Beschlüsse



Unser Tagungsort: Das Leipziger Volkshaus.

zur Sanierung des Verbandes faßt. — Zeitgewinnung und Erparnisgründe sind es auch, die die Verantwortlichen unseres Verbandes veranlaßt haben, ihre Rechenschaftsberichte schriftlich niederzulegen, so daß sie sich auf dem Verbandstag selbst auf kurze Erläuterungen beschränken können. Wenn unsere Delegierten diese Berichte vorher recht aufmerksam studieren und ihre Anschauung an dem darin Gesagten zu klären suchen, dann dürfte damit die Absicht der Zeitgewinnung gelungen und so Gelegenheit gegeben sein, die wichtigsten Fragen in ausreichender Weise zu behandeln. Neben der Regelung der Beitrags- und Unterstützungsfragen gilt das hauptsächlich für den Punkt „Tarif- und Lohnbewegungen“. Die Tarifpolitik unseres Verbandes und damit dessen Arbeit zum Schutze der Lebenshaltung unserer Mitglieder während der vierjährigen Zeitspanne seit dem Düsseldorfer Verbandstag bedürfen einer grundsätzlichen Aussprache, besonders auch infolge der gewandelten Haltung des Reichsarbeitsministeriums zur einheitlichen zentralen Vertragsregelung und zum Schlichtungswesen. Die regierungsseitigen Eingriffe in das freie Vertragsrecht durch die mit zwingender Kraft ausgestatteten Notverordnungen werden dabei mit im Vordergrund der Erörterungen stehen müssen. Gleich wie für alle unsere Verbandsarbeiten Beschlüsse und Meinungsäußerungen des Verbandstages richtunggebend und wegweisend für die nähere Zukunft sind, so auch für das Arbeiten unseres Tarifausschusses, dessen Aufgabe in der nächsten Zeit keine leichte sein

wird. Der Ansturm der Unternehmer auf die Vergünstigungen der bestehenden Mantelverträge hat im wirtschaftlichen Zusammenbruch seinen besten Bundesgenossen, den sie bei jeder Gelegenheit rücksichtslos einsetzen. Darum muß Klarheit herrschen über die Wege, die unser Tarifausschuß und die Verbandsleitung als ausführende Organe des Mitgliederwillens gehen werden.

Ein feiner Zeitbauer nach kurzer Verbandstag braucht nicht gerade ein wenig arbeitsreicher zu sein. Das wird unsere Leipziger Tagung beweisen, die sich — gezwungen durch die Not der Zeit — in weniger Tagen als sonst üblich mit sehr schwerwiegenden Problemen befassen und diese ihrer Lösung entgegenfahren muß. Stärkste Konzentration des Willens der Verbandstagsdelegierten ist dabei Voraussetzung. Getragen von dem ehrlichen Willen, dem Verband und seinen Mitgliedern zu dienen, werden diese an die zu lösenden Probleme heranzutreten und ihre Entscheidungen nach bester Ueberzeugung treffen. Wir fühlen uns mit allen unseren Mitgliedern einig in der festen Zuversicht, daß sich unsere Leipziger Tagung als Beherrscherin der Situation zeigen wird, allen sich ihr entgegenstellenden Hemmungen und Widerwärtigkeiten zum Trotz. Unsere Wünsche zum guten Gelingen lassen wir darum ausklingen in ein herzliches

Glückauf zu eurer Arbeit!

Unser Verband in Leipzig

Von Karl Hesse

Das Gewerkschaftsleben der Buchbinder in Leipzig begann mit der Gründung eines „Preßbengelclubs“ im Jahre 1867, der es zu mehreren hundert Mitgliedern brachte. Pflege der Geselligkeit sowie aufklärende Vorträge waren der Zweck des Clubs. Selbst der Krieg von 1870/71 konnte sein festes Gefüge nicht zerreißen. Schon im Jahre 1872 gab das Vorgehen des neugegründeten Vereins der Leipziger Buchbindermeister dem „Preßbengelclub“ Gelegenheit, die Interessen seiner Mitglieder zu wahren.

In unmittelbarer Verbindung hiermit wurde noch im gleichen Jahre der Leipziger Buchbinderverein gegründet. Der im April 1873 abgehaltene allgemeine Buchbinderkongress in Nürnberg, der die Gründung eines Verbandes beschloß, bestimmte Leipzig als Vorort. Zugleich wurde — erstmalig am 1. Oktober 1873 — ein Verbandsorgan mit dem Titel „Allgemeine Buchbinderzeitung“ herausgegeben. Im gleichen Jahre erschien der erste Akkordtarif für Buchbinderarbeiten, der einen Stundenlohn von 30 Pf. vorsah, aufgestellt vom Buchbinderverein in Leipzig. Nach vierwöchigem Streik kam dieser Tarif zur Einführung.

Andauernde Drangsalierungen und Maßregelungen der Mitglieder des Buchbindervereins Leipzig drückten den Mitgliederstand von 450 auf wenige Unentwegte herab. 1877 fand in Leipzig in der „Goldenen Säge“ der dritte Verbandstag statt. Der Verband hatte es bis 1878 auf 1100 Mitglieder gebracht, er verfiel jedoch am 18. Dezember 1878 infolge des Sozialistengesetzes der Auflösung. Doch unverdrossen war die Leipziger Kollegenschaft tätig, und immer wieder wurde der Zusammenschluß, wenn auch unter anderen Namen, versucht. Schon 1880 fanden sich Kollegen zusammen, um durch Gründung eines Arbeitsnachweises und einer Reiseunterstützungskasse die Kollegenschaft zusammenzuführen. Die Ausdehnung des Belagerungszustandes auf Leipzig (Stadt und Land) am 26. Juni 1881

brachte einer Reihe tätiger Kollegen die Ausweisung. Das sächsische Vereinsgesetz (genannt „Sächsisches Juwel“) in Verbindung mit dem Sozialistengesetz untergrub jede freie gewerkschaftliche Tätigkeit.

Doch nur kurze Zeit hielt dieser Zustand an. Der Drang, sich zusammenzuschließen, war in der Buchbinderarbeitserschaft lebendig geworden. Am 17. Juni 1884 wurde die Gründung eines Fachvereins beschlossen, mit dem Ziel, den in der Zwischenzeit ausge tretenen Uebergriffen der Unternehmer entgegenzutreten. Vehringszuchterei, Frauenarbeit und Ueberstundenwesen hatten überhand genommen. Die Stundenlöhne betrugen 24 bis 35 Pf., für Presser 30 bis 40 Pf. Im Jahre 1885 wurde durch Streik erreicht, daß die Ueberstunden mit 25 bzw. 33¼ Proz. Zuschlag vergütet wurden. Im



Der „Gesellschaftsamt“ im Leipziger Volkshaus, in dem unser Verbandstag arbeitet.

Jahre darauf ging man erneut an die Schaffung eines Akkordtarifs. Die Vorarbeiten hierzu waren im April 1887 beendet. Auch die Unternehmer hatten einen Tarif aufgestellt. Die Verhandlungen ergaben einen Tarifabschluß auf ein Jahr. Doch schon im Dezember kam es wegen Nichteinhaltung des Tarifs zum Streik, und die tarifliche Bindung war wieder dahin.

Die Arbeiterinnen gehörten dem Fachverein nicht an. Auch den Kollegen unter 21 Jahren war es auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes verboten, dem Fachverein beizutreten. Als Ausweg wurde die Unterstützungskasse in Altenburg benutzt. Erst im September 1889 wurde ein „Verein zur Wahrung der Interessen sämtlicher in der Papierbranche beschäftigten Frauen und Mädchen“ gegründet. 400 Arbeiterinnen schlossen sich ihm sofort an. Das Interesse ließ jedoch bald wieder nach, die politischen Schikanen taten das übrige, und der Verein löste sich im November auf.

Anfang der neunziger Jahre machten sich innerhalb der Arbeiterschaft Bestrebungen bemerkbar, die Organisation auf zentrale Grundlage zu stellen. Auch die Leipziger Buchbinderarbeitserschaft schloß sich zum Teil dem Verband an. Ein größerer Teil der sächsischen Kollegen hielt an der Lokalorganisation fest. In Leipzig entbrannte der Kampf zwischen Lokalistinnen und Zentralisten, ein Bruderkampf schlimmster Art. Die sächsischen Fachvereine gründeten sich ein eigenes Berufsorgan, die „Freie Presse“ mit dem Sitz in Dresden, die erstmalig am 13. Juli 1895 erschien. Trotz alledem wuchs jedoch in Leipzig die Zentralorganisation. Die Mitgliederzahl war 1896 auf 1222 Mitglieder gestiegen, darunter 311 Kolleginnen; der Fachverein hatte noch 488 Mitglieder.

Im Jahre 1896 setzte in Leipzig eine Bewegung ein zur Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden und Festsetzung des Minimallohnes auf 38 Pf. pro Stunde. Diese Bewegung hat die streitenden Brüder versöhnt. Am 6. März 1897 wurde durch Mehrheitsbeschluß festgelegt, daß sich die Lokalistinnen dem Verband anzuschließen haben. Der Fachverein blieb als Unterstützungskasse bestehen. Durch diesen Vorgang in Leipzig stellte am 4. September 1897 die „Freie Presse“ ihr Erscheinen ein, und der Weg war frei zur besseren Entwicklung des Verbandes. Am 1. September 1897 kam dann ein Akkordtarif zur Einführung, der am 1. Dezember auch für Berlin Gültigkeit erhielt. Dieser Tarif bildet die Grundlage des heutigen Reichs-

affordlohn tariffs. Die Mitgliederzahl stieg 1897 auf 1324, davon 236 Kolleginnen. Die Aussperrung im Jahre 1900 trug weiter dazu bei, die Organisation zu festigen, der Mitgliederstand betrug 2632, davon 1001 Kolleginnen.

Bis zum Jahre 1904 wurden die Geschäfte des Verbandes in Leipzig nebenamtlich geführt,



Phot.: Müller, S.-G.

Ratsverkehrsamt

Deutsche Bächerel.

erst Ende dieses Jahres wurde Kollege Max Walter zur Erledigung der Verbandsarbeit angestellt. — Der Mitgliederstand erhöhte sich bis zum Jahre 1906 auf 3384, davon 1592 Kolleginnen. Im gleichen Jahre entbrannte einer der größten Kämpfe der Buchbindereiarbeiterschaft. Veranlassung hierzu war die Beteiligung der Berliner Kollegenschaft an der Raifeiler. Die Berliner Unternehmer sperrten aus, und innerhalb weniger Tage stand Leipzig und Stuttgart mit im Kampf. In diesem ging es zuletzt um den Bestand der Organisation. Am 27. Juli wurde durch Verhandlungen der Kampf beigelegt, doch die letzten Einstellungen der Ausgesperrten in Leipzig erfolgten erst in den Monaten Oktober und November.

Im Jahre 1907 machte sich eine weitere Anstellung zur Erledigung der Verbandsgeschäfte notwendig.

Bis zum Jahre 1909 konnten die Leipziger dem Verband nur als Einzelmitglieder angehören. Das neue Reichsvereinsgesetz erst gab die Möglichkeit, eine Zahlstelle zu gründen und eine Ortsverwaltung zu wählen. Das war der Abschluß einer 25jährigen Organisationsarbeit mit einem Mitgliederstand von 3547, davon 1636 Kolleginnen.

Im Jahre 1911 wurde ein weiterer Kollege als Agitator im Bezirk und zur Unterstützung des Kassierers eingestellt. Der Mitgliederstand betrug 4610, davon 2290 Kolleginnen. Durch die Einführung des neuen Tarifs auf die Zeitdauer von 3 Jahren folgte eine Spanne ruhiger Entwicklung und innerer Festigung der Zahlstelle. Am Schluß des Jahres 1913 waren 4678 Mitglieder vorhanden, davon 2341 weibliche.

Der Ausbruch des Krieges 1914 brachte große Arbeitslosigkeit für unsere Berufsangehörigen, denn die Betriebe schlossen zum Teil ihre Pforten und das Organisationsleben kam ins Stocken. Die Mitgliederzahl fiel 1915 auf 2523, davon 1001 Kolleginnen. 1142 Mitglieder waren zum Kriegsdienst eingezogen. Das folgende Jahr zeigte bessere Beschäftigungsmöglichkeit mit der Auswirkung, daß die Mitgliederzahl bis zum Jahre 1918 auf 6411, davon 4759 Kolleginnen, stieg. Die politische Umwälzung sowie die Inflationszeit trugen dazu bei, die Berufskollegenschaft an die Organisation zu fetten. Die sog. Nebenberufe wurden lebendig und so stieg die Mitgliederzahl im Jahre 1919 auf 8620, davon 5764 Kolleginnen.

Bis zum Jahre 1921 unterhielt die Zahlstelle eine Bibliothek mit einem Bestand von 3259 Bänden, die wohl mit als die beste der Leipziger Arbeiterschaft angesehen werden konnte. Diese Bibliothek wurde infolge der steigenden Kosten und bedingt durch den Umzug des Büros nach dem Leipziger Volkshaus dem Ortsteil überwiesen mit der Maßgabe, eine einheitliche Arbeiterbibliothek zu schaffen.

Im Jahre 1922 war der Höchststand der Mitgliederzahl erreicht: 10 175 Berufsangehörige gehörten dem Verband an, darunter 6848 Kolleginnen. Das Jahr 1923 mit dem Höhepunkt und dem Abschluß der Inflation war ein Krisenjahr erster Ordnung. Leipzig zählte im Dezember 2076 Arbeitslose und Kurzarbeit war allgemein. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug teilweise nur vier Stunden. Dieser Umstand sowie die politischen Ereignisse blieben nicht ohne Einfluß auf das Verbandsleben. 7474 Mitglieder, davon 4665 Kolleginnen, waren am Schluß des Jahres vorhanden. Mit kleinen jährlichen Schwankungen hielt sich dieser Bestand bis zum Jahre 1929 auf annähernd gleicher Höhe. Die in diesem Jahre einsetzende Wirtschaftskrise, die heute noch anhält und die im Gefolge hatte, daß ein erheblicher Teil der

Betriebe geschlossen und der Personalstand bis auf ein Minimum eingeschränkt wurde, blieb nicht ohne Wirkung auf die Mitgliederzahl. Am Jahreschluß 1931 wurden gezählt 6820 Mitglieder, davon 4160 Kolleginnen. Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in Leipzig übersteigen heute den Durchschnitt des Reiches ganz bedeutend.

Daß die Zahlstelle Leipzig gefestigt dasteht, wird bewiesen dadurch, daß wir in der Lage waren, unseren ausgesteuerten Mitgliedern seit März 1930 eine monatliche Beihilfe in Höhe der halben Wochenunterstützung der Arbeitslosenunterstützung des Verbandes zu geben. Länger als zwei Jahre ist diese Unterstützung aus lokalen Mitteln gezahlt worden und sie wird noch heute zur Auszahlung gebracht. Mehr als 100 000 Mt. sind aus lokalen Mitteln zu diesem Zwecke an unsere Arbeitslosen gegeben worden. Das ist gewiß ein Beweis der Solidarität und Verbundenheit mit unserer arbeitslosen Kollegenschaft.

Wir hoffen, auch diese Krise, die einzig in der Wirtschaftsgeschichte dasteht, organisatorisch und finanziell überwinden zu können, wie schon manches Hindernis überwunden wurde.

Leipzig, die Stadt des Buches

Mittelpunkt deutscher Kultur ist Leipzig, die Stadt des Buches, seit Jahrhunderten. Als Messestadt, als Sitz einer der ältesten und berühmtesten Universitäten, als die Stadt der Musik ist Leipzig für ganz Deutschland geworden. Leipzig, die Stadt der Messe, ist auch die Zentrale des buchhändlerischen Verkehrs in Deutschland und Sitz der buchhändlerischen Spitzenorganisation, des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Als Stadt der Buchherstellung und als Sitz des graphischen Gewerbes hat Leipzig für ganz Deutschland und darüber hinaus internationale Bedeutung. Deshalb ist Leipzig Sitz des Deutschen Buchgewerbevereins, der sich die technische und künstlerische Förderung des gesamten Buchgewerbes zum Ziele gesetzt hat. Zum Teil einzigartig in Deutschland sind die Leipziger Stätten buchhändlerischen, buchgewerblichen und buchhändlerischen Unterrichts. — Als Universitätsstadt besitzt Leipzig in seinen großen Bibliotheken Schätze hervorragender Art, die dem Besucher zugänglich sind. Symbol der Buchstadt Leipzig ist die Deutsche Bächerel, die einzige nationale Sammelstätte für das gesamte deutsche Schrifttum. — Auch die Musikstadt Leipzig ist mit der Buchstadt Leipzig mannigfach verbunden, von der Notenstecherei und vom Notenruck bis zum Musikalienverlag, der Leipzigs Namen in alle Welt getragen hat.



Phot.: v. Strobhofer. Ratsverkehrsamt
Neues Rathaus.

Die Stadt des Buches besitzt im Osten ihr besonderes Buchhändlerviertel. Ziemlich im Mittelpunkt des Leipziger Buchhändlerviertels liegen die beiden stattlichen Repräsentationsbauten, welche der zentralen Bedeutung Leipzigs als Stadt des Buches Ausdruck geben: Das Deutsche Buchhändlerhaus, Sitz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, und das Deutsche Buchgewerbehaus mit Gutenberghalle, Sitz des Deutschen Buchgewerbevereins. Ganze Straßenzüge des Buchhändlerviertels sind besetzt mit den Repräsentationsbauten weltbekannter Firmen des Leipziger Verlags- und Kommissionsbuchhandels oder mit den massigen Fabrikgrundstücken berühmter Leipziger graphischer Betriebe, vom Buchdruck bis zu den modernsten Reproduktionsverfahren. Aus diesem graphischen Gewerbe im engeren Sinne ist der größere Kreis des polygraphischen Gewerbes erwachsen, der alles umfaßt, was mit der Buchherstellung in Verbindung steht, von der Herstellung der Farbe und der Buchbindemaschine bis zum fertigen Buche.

An die große buchhändlerische Tradition Leipzigs erinnern die Namen zahlreicher weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannter Verlagshäuser. Auf der buchhändlerischen Bedeutung Leipzigs beruht sein graphisches Gewerbe. Nur Berlin mit seiner großen Tageszeitungs- und Zeitschriftenproduktion tritt als die größere Druckstadt neben Leipzig. Aber dieses Liebergewicht beruht nicht auf der Buchherstellung. Hier ist Leipzig führend, und selbst Berliner Buchverleger lassen in Leipzig drucken. Leipzig ist also der buchgewerbliche Mittelpunkt und die buchgewerbliche Werkstadt Deutschlands. Eine Reihe von Leipziger Firmen, die vorzugsweise hochwertige Druckwerke in orientalischen Schriften herstellen, hat im Auslande einen guten Ruf.

Die Sachen in der graphischen Industrie Deutschlands an vorderster Stelle steht, so ist Leipzig innerhalb Sachsens führend. Das gilt ganz besonders vom Musikalienruck und von den Leipziger Großbuchbindereibetrieben. Aber auch in der Farbenfabrikation und in der Schriftgießerei hat sich Leipzigs Ruf bewährt. Die Bugra-Messe und außerhalb der Messe die Ausstellungsgelegenheiten im Buchgewerbehaus und in den Sammlungen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler geben den Interessenten

Gelegenheit, sich im einzelnen zu orientieren. So ist es erklärlich, daß Leipzig auch auf dem Gebiete des buchhändlerischen und buchgewerblichen, sowie des buchhändlerischen Unterrichts Einrichtungen besitzt, die keine zentrale Stellung als Stadt des Buches in Deutschland erkennen lassen. An erster Stelle ist hier zu nennen die Staatliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, die einzige ihrer Art in Deutschland. Auch sie blickt auf eine bedeutende Vergangenheit zurück. 1764 wurde sie gegründet. Ihr erster Direktor war Friedrich Defer, bei dem der junge Goethe als Leipziger Student zeichnen lernte. Von gutem Ruf sind ferner die übrigen buchhändlerischen und buchgewerblichen Lehranstalten. Von diesen seien genannt: die Buchhändlerlehranstalt, die Buchdruckerlehranstalt des Vereins Leipziger Buchdruckereibesitzer, die buchgewerblichen Fachschulen der Lithographen und Steindrucker sowie der Buchbinder.

Im Deutschen Museum für Buch und Schrift hat der Deutsche Buchgewerbeverein die Einrichtung geschaffen, die den umfassendsten Ueberblick über die Entwicklung von Buch und Schrift von den Anfängen bis zur Gegenwart in den verschiedensten Kulturkreisen übermitteln. Eine große Anzahl von Seltenheiten und Kostbarkeiten aus allen Zeitaltern ist hier vereinigt. Als Symbol der Buchstadt Leipzig ist bereits die Deutsche Bucherei genannt worden, deren Aufgabe es ist, das gesamte deutsche Schrifttum lückenlos zu sammeln. Sie ist nicht nur ein Archiv des deutschen Schrifttums, sondern sie bietet auch in der Abteilung „Künstlerische Drucke“ dem Bücherfreund die auserlesensten Schätze der zeitgenössischen deutschen Buchkunst. Eine Sehenswürdigkeit besonderer Art ist ferner die Universitätsbibliothek, und zwar nicht nur das schöne Haus mit den Fresken zur Odyssee, sondern mit seinen einzigartigen Schätzen. In ihr fanden 1543 die freiwendenden Bacherschätze der aufgehobenen sächsischen Klöster Unterkunft. Zu ihren interessantesten Schätzen gehören die Goethe-Sammlung aus dem Besitz des Leipziger Buchhändlers und Goetheforschers Salomon Hirzel, die etwa 1000 Druckwerke und mehr als 500 Handschriften umfaßt, und die nicht weniger berühmte Kästnersche Autographensammlung mit 20 000 Autographen und Urkunden. Ein Juwel ist ferner die Leipziger Stadtbibliothek, eine der schönsten Saalbibliotheken Deutschlands mit besonderen Ausstellungsräumen für ihre teilweise einzigartigen Kostbarkeiten. Es sei schließlich noch aufmerksam gemacht auf die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, deren umfangreiche Bestände außerordentlich viel Seltenheiten aufweisen.

Auf juristischem Gebiet gilt die Bibliothek des Reichsgerichts als die erste und vollständigste in Deutschland. Einzigartig ist auch die Comenius-Bucherei, die vom Leipziger Lehrerverein gegründete Sammelstelle des Schrifttums für das weite Gebiet der Erziehung und des Unterrichts. Sie ist gedacht als pädagogische Zentralbibliothek für ganz Deutschland und Oesterreich und umfaßt alle Zeiten und Völker. Besonders zu erwähnen ist noch die Zentralbucherei für Blinde und Blindendruckerei, die im Jahre 1894 als Zentralbucherei für Blinde gegründet wurde.

Führend ist Leipzig auf dem Gebiete des volkstümlichen Bucheriewesens durch seine städtischen Bücherhallen. Auch auf diesem Gebiete hat Leipzig über Deutschlands Grenzen hinaus vorbildlich seinem Rufe als die Stadt des Buches Ehre gemacht. Mit den

städtischen Bücherhallen in engster räumlicher und persönlicher Verbindung steht die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Bucheriewesen. Selbstverständlich verfügen die großen öffentlichen Museen Leipzigs ebenfalls über wertvolle bibliothekarische Schätze. Es seien nur genannt die Bibliothek des Kunstvereins im Museum der bildenden Künste

sowie die Bibliotheken des Kunstgewerbemuseums und des Museums für Völkertunde, beide im neuen Grassmuseum.

Neben den öffentlichen Bibliotheken wären noch zu erwähnen die kostbare Goethe-Sammlung A. Rippenbergs und ferner die Archivs-schätze der weltberühmten Leipziger Verlags-häuser. X.

Leipziger Gewerkschaftsleben

Von E. Schilling

„Mein Leipzig lob' ich mir! Es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute.“

Warum soll man im Goethe-Jahr seine Gewerkschaftskollegen nicht mit einem Faust-Zitat quälen, zumal es den Lokalpatrioten nicht schlecht schmeichelt? Und auch der Mißgünstige wird in dem geflügelten Wort ein wenig Wahrheit finden, denn in einem Ort, der in erster Linie als Bücherstadt gilt, hat so ein Ausspruch schon seine Berechtigung. Mit was man umgeht, hängt einem an und wo soviel Weisheit und zuweilen auch etwas Verschrobenheit der Welt in Bücher gepreßt wird, bleibt auch bei der Arbeiterschaft ein Teil zurück.

Die Bedeutung des graphischen Gewerbes in Leipzig äußert sich natürlich in der Stärke der vier graphischen Verbände, die am 1. März dieses Jahres rund 20 000 Mitglieder aufwiesen. Am gleichen Tage zählten die dreißig dem Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes angegeschlossenen Gewerkschaften 99 820 Mitglieder, von denen 55 473, das sind 55,5 Proz., arbeitslos sind. Wie diese bei vielen Verbänden seit Jahren unveränderte Arbeitslosenzahl auf den Mitgliederbestand gedrückt hat, braucht wohl nicht erörtert zu werden. Trotzdem erlahmt die Gewerkschaftsarbeit in Leipzig nicht. In vielen Teilen gleicht sie der Arbeit in anderen Städten und bedarf keiner besonderen Erwähnung. Aber einiges ist doch hervorzuheben.

In weiten Kreisen ist der Leipziger Ortsausschuß bekannt geworden durch die Herausgabe kleiner arbeitsrechtlicher Schriftchen, die sich einer großen Beliebtheit durch ihre Handlichkeit und Billigkeit erfreuen. Auch durch den Verlag der „Sächsischen Gewerkschaftszeitung“, die jahrelang im Mittelpunkt sächsischer Auseinandersetzungen stand, zog Leipzig das Interesse auf sich. Heute wirkt sich die grundsätzliche Haltung der Zeitung in der Taktik der sächsischen Bewegung aus.

Der Ortsausschuß besitzt auch ein eigenes Ferienhaus, die Neumühle im Zeißgrund bei Stadtroda, ein idyllisches Heim, das schon vielen Gästen eine liebgewordene Stätte gewesen ist. Außerhalb der Ferienzeit werden kostenlos erholungsbedürftige Kinder von erwerbslosen Gewerkschaftsmitgliedern aufgenommen, eine Tätigkeit, die viel innere Freude bereitet.

Seit Jahren führt die Kulturabteilung des Ortsausschusses Gesellschaftsreisen nach dem In- und Auslande durch, an der sich alle deutschen Gewerkschaftsmitglieder und republikanisch gesinnte Volksgenossen beteiligen können. Deren Grundgedanken kennzeichnen am besten folgende

Sätze aus dem Reiseprogramm: „Unsere Ferienreisen sind getragen von dem Wunsche, den arbeitenden Menschen während seiner Ferientage hinauszuführen aus der Enge des Alltags, damit sich sein Blick weitert und er einen Auftrieb seines Lebens erhält. Die Gewerkschaften sind keine Erwerbsgesellschaft, darum ist unsere Arbeit kein Geschäft, sondern eine Förderung der Ferientultur. Frohe und gleichgesinnte Menschen sollen sich unter unserer Führung zusammenfinden, um während ihrer Ferienzeit Erholung und Stärkung für den Lebenstempel zu finden.“

Das Wahrzeichen der hiesigen Gewerkschaften aber ist ihr Kleinod, das Leipziger Volkshaus. Im April 1904 wurde von den Gewerkschaften das „Livoli“, ein größeres Restaurations- und Saalgrundstück erworben. Am 1. April 1906 konnten die Gewerkschaften das neu erbaute Bürohaus beziehen. Ein großer Saal wurde 1909 fertig gestellt und für wandernde Gewerkschaftskollegen eine Herberge mit 120 Betten errichtet.

Der Krieg beeinflusste das Unternehmen sehr stark, doch durch Rührigkeit der Geschäftsleitung konnten auch diese Jahre überwunden werden. Desto schmerzlicher war die im Kapp-Putsch erfolgte sinnlose Vernichtung des Volkshauses durch die Zeitfreiwilligen bzw. Reichswehr. Bis in das erste Geschöß wurde das Vordergebäude niedergebrannt. Welche Werte durch den Brand vernichtet wurden, läßt sich nur schwer beschreiben. Die meisten Organisationen konnten keinen Bleistift retten.

Doch bald ging es an den Wiederaufbau. Der sächsische Staat gab ein Darlehn von 2 Millionen Mark zur Beschaffung einer Unterkunft für die heimatlos gewordenen Gewerkschaften, während der Rat der Stadt Leipzig eine Million Mark vorstieß, um Büroeinrichtungen zu schaffen. Die Leipziger Arbeiterschaft beschloß, einen Tagesverdienst abzuführen. Die Verbandsvorstände und einige ausländische Bruderorganisationen halfen während der Bauzeit aus und so konnte am 1. Mai 1923 das Haus durch eine würdevolle Feier der Arbeiterschaft wieder geweiht werden. Eine Entschädigungssumme, zu der das Reich verurteilt wurde, kam durch Revisionsverhandlungen erst in der Inflationszeit zur Auszahlung. Dafür konnte man keinen Saal Zement mehr kaufen. Aber das Schönste ist doch, daß für den Extrabeitrag der Arbeiter zum Wiederaufbau des Hauses das Finanzamt eine Schenkungssteuer von rund 400 000 Mk. erheben will. Der Steuerstreit ist noch nicht entschieden und ruht jetzt beim Finanzhof als letzte Instanz. An Sorgen für so ein Haus fehlt es also nicht.

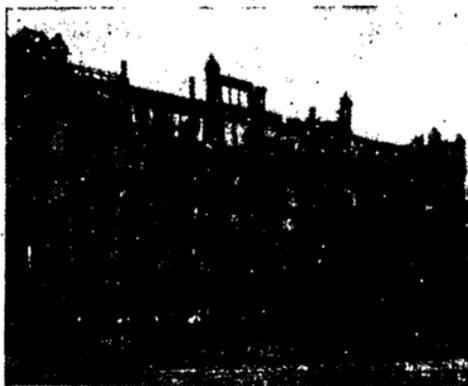
Daß in einer Stadt alle Unternehmungen der Arbeiterschaft vertreten sind, ist wohl eine



Phot.: Colln

Buchhändler-Börse.

Ratsverkehrsamt



Die Ruine des Leipziger Volkshauses nach dem Kapp-Putsch.

Selbstverständlichkeit. Seit einigen Monaten hat die Arbeiterbank hier eine Zahlstelle, nachdem sie die Sparkasse des Leipziger Volkshauses übernommen hat. Das Vindcar-Fahrradwerk hat eine ansprechende Filiale, die Büropia ist vertreten, die Bauhütte Leipzig hat einen guten Ruf und die Tochtergesellschaft der Dewog, die Mitteldeutsche Wohnungsfürsorgegesellschaft, behauptet sich in schwieriger Zeit. Die Genossenschaft ist durch den Konsumverein Leipzig-Plagwitz vertreten, einen der größten Konsumvereine in Deutschland. Auch er hat die Kriegs- und Inflationszeit gut überwunden und arbeitet rüstig an seinem Ausbau.

Von den politischen Arbeiterparteien hat die Sozialdemokratie eine gute Druckerei, die Leipziger Buchdruckerei A.-G., in deren Verlage die „Leipziger Volkszeitung“ erscheint. Auch die Kommunisten haben eine Druckerei, in der ihr Parteiorgan, die „Sächsische Arbeiterzeitung“, gedruckt wird.

In fast allen diesen Unternehmen sind die Gewerkschaften vertreten und sorgen für gute Zusammenarbeit. Das ist überhaupt eine Erkenntnis, die noch stärker fundamentiert werden muß: Die Arbeiterbewegung wäre viel stärker, wenn sie in allen Teilen und Einrichtungen sich ihrer Schicksalsgemeinschaft jederzeit bewußt wäre.

Das Wirtschaftsleben in Leipzig wird, wie schon gesagt, beherrscht durch das Buchgewerbe. Gewiß, wir haben auch eine große Metallindustrie und die Textilbetriebe beschäftigen erhebliche Arbeitermassen, aber Leipzig gilt in erster Linie als Bücherstadt. Die Deutsche Bucherei, an die von jedem deutschen Druckerzeugnis zwei Stück abgeliefert werden, hat aus diesem Grunde ihre Niederlassung in Leipzig gefunden. Die Buchhändlerbörse und das Buchgewerbehaus in der Hospitalstraße sind zwei weitere Kennzeichen des graphischen Gewerbes.

Auch der Rauchwarenhandel und die dazu benötigten Gewerbe geben Leipzig ein besonderes Gepräge. Zwar fangen die alten Fellhöfe im Brühl an zu verschwinden und die lebhaften Straßenunterhaltungen der Fellhändler um die Mittagszeit haben nicht mehr den hervorstechenden Zug. Und doch ist ein Gang durch den Brühl, in dessen Hinterhäusern Millionenwerte lagern, auch heute noch ein interessantes Erlebnis.

Die Leipziger Messe beherrscht nicht mehr das öffentliche Leben, wie das früher zweimal im Jahre der Fall war. Doch auch heute noch bietet sie ein reiches Musterlager von Waren aller Art und viele weltwirtschaft-

liche Beziehungen knüpfen sich an den Namen unserer Stadt.

Leipzig ist reich an schönen und sehenswerten Gebäuden und die Anlage der Stadt macht einen freundlichen und anheimelnden Eindruck. Das empfand schon August Bebel, als er als Handwerksbursche nach Leipzig kam und die Stadt besichtigte. In seinen Lebenserinnerungen hat er dieses Urteil festgehalten. — Auch für Kunstliebhaber ist gesorgt. Die Leipziger Städtischen Theater und das Schauspielhaus werden von Fremden gern aufgesucht. Das berühmte Leipziger Gewandhaus, eine Pflegstätte edler Musik, ist durch den verstorbenen Arthur Nikisch auch der Arbeiterschaft geöffnet worden. Das Museum der bildenden Künste hat gleichfalls eine große Anzahl Freunde. Das Leipziger Arbeiterbildungsinstitut, das in diesen Tagen sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte, erschließt dem Arbeiter diese Kunststätten.

Denkmäler erinnern an Goethe und Sebastian Bach und draußen vor den Toren steht in gewaltigen Formen das Völkerschlachtdenkmal. Nicht weit davon, versteckt und unscheinbar, liegt der Napoleonstein, der Standort des großen Korjen während der Völkerschlacht. Historische Größe, die revolutionär ist, ist nun mal dem Leipziger Bürgertum unsympathisch.

Nun kann so ein Streifzug durch Leipzig natürlich nicht vollständig sein und das ist ja auch nicht der Zweck dieser Zeilen. Jede Stadt hat ihre Besonderheiten, und Fremde haben dafür sehr oft ein besseres Gefühl als der Einheimische. Aber wenn es die Arbeit des Verbandstages erlaubt, dem berühmten Weinteller des Leipziger Volkshauses einen Besuch abzustatten, dann sagen sie sicher nach einem Probegläschen wie Froch in Auerbachs Keller: „Mein Leipzig lob' ich mir.“ Und sie werden dann mit hinausnehmen, daß die Arbeiterbewegung in Leipzig auch in schwerer Zeit ihren Mann stellt.

Organisierte Kaufkraft!

Im Groß-Leipziger Wirtschaftsgebiet haben über 62 000 Verbraucherfamilien ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände genommen, indem sie sich im Konsumverein Leipzig-Plagwitz und Umgebung e. G. m. b. H. zusammengeschlossen haben. Diese wirtschaftliche Selbsthilfeorganisation der Verbraucher liefert ihren Mitgliedern Bedarfsgüter von guter Beschaffenheit bei niedrigsten Preisen, gewährt ihnen Rückvergütung und hat in den letzten Jahren den in Not geratenen Mitgliedern gegenüber umfassende soziale Hilfsmaßnahmen durchgeführt.

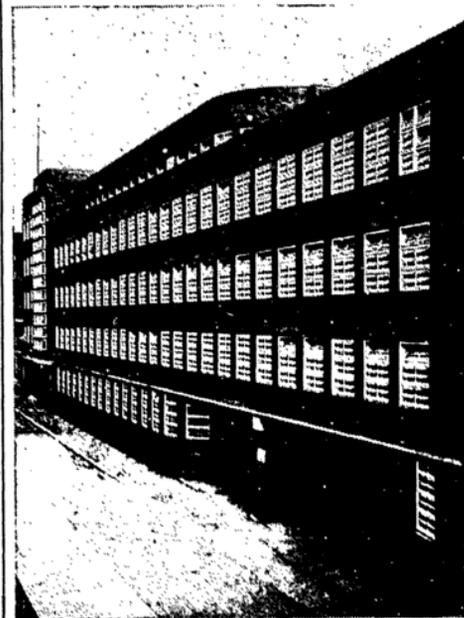
Der Konsumverein Leipzig-Plagwitz besitzt neben einem ausgedehnten Zentrallager folgende Produktbetriebe: zwei Bäckereien mit 42 Doppelauszugöfen, zwei automatische Brötchenöfen mit je 10 000 Stück Stundenleistung und eine Konditorei, eine Großfleischerei, eine Mühle, einen Kellereibetrieb mit Limonaden- und Mineralwasserfabrikation, eine Butterabpackerei, eine Kaffeerösterei, eine Schuhreparaturwerkstatt und verschiedene Hilfsbetriebe, wie Tischlerei, Schlosserei, Autoreparaturwerkstatt, Sattlerei, Malerwerkstatt usw. Zur Verteilung der selbst hergestellten und bezogenen Wirtschaftsgüter besitzt die Konsumgenossenschaft 127 Lebensmittel-Verteilungsstellen, 44 Fleischwaren-Verteilungsstellen und vier Kaufhäuser für Textilwaren.

Der Gesamtumsatz im Wirtschaftsjahr 1930/31 betrug 42 926 616 Mk., worauf ein fünfprozentiger Sparrabatt in Höhe von 2 142 987 Mk. an die Mitglieder ausgezahlt wurde. Der Gesamteinlagebestand der Sparkasse, die die Niedrigzinsprivatkapitalistischer Unternehmungen ausschließt, konnte in diesem Jahr von 15 519 485 Mk. auf 16 552 503 Mk. erhöht werden. Die Zahl der Sparkonten erhöhte sich auf rund 40 000.

Der Konsumverein Leipzig-Plagwitz, der im Umsatz nur von Vereinen in Städten mit größerer Einwohnerzahl als Leipzig übertroffen wird, aber im Durchschnittsumsatz je Mitglied nach wie vor führend in der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung ist, hat in den letzten

Jahren nach der Währungsstabilisierung eine kräftige Umsatzsteigerung, eine starke Mitgliederzunahme und eine finanzielle Erstarkung aufzuweisen.

Diese Entwicklung verlangte gebieterisch, den Stillstand von fast zwei Jahrzehnten in der räumlichen und baulichen Ausgestaltung der Betriebsanlagen wettzumachen. Es wurde daher vor zwei Jahren ein großes Projekt in Angriff genommen, wovon mittlerweile das Verwaltungsgebäude, das Lagergebäude, die Betriebswerkstätten und die unterkellerten Autogaragen fertiggestellt sind. Ein kleiner Teil geht voraussichtlich Ende des Jahres der Vollenendung entgegen. Die starke Entwicklung und der günstige Stand der Konsumgenossenschaft zeigen, daß die Konsumgenossenschaft ein Stück gesunder Gemeinwirtschaft darstellt, die sich nach Ueberwindung der Wirtschaftskrise zweifellos weiter entwickeln wird, zum Nutzen der ihr angeschlossenen Verbraucher. X.



Konsumverein Leipzig-Plagwitz. Ein Teil des neuen Verwaltungsgebäudes.

Unsere Leipziger Berufsjugend

Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft! In richtiger Erkenntnis dieses Ausspruches setzte in der Nachkriegszeit ein starkes Werden um die Jugend ein. Überall entstanden Jugendgruppen, Grüppchen, Fähnlein usw. Es war ein wirres Durcheinander, eine starke Zerrissenheit in dieser sich äußerst schnell ausbreitenden Bewegung. Es bestand sogar die Gefahr, daß die freigewerkschaftlich organisierte Jugend in andere, vielleicht gegnerische Lager abgedrängt würde infolge Fehlens solcher Einrichtungen in den eigenen Verbänden. Die Gewerkschaften waren deshalb verpflichtet, und zwar aus Selbsterhaltungstrieb, dieses Drängen der Jugend, sich zusammenzuschließen, für sich nutzbar zu machen und in Bahnen zu lenken, die die Jungkollegen mit ihren Berufsorganisationen fester und inniger verknüpften. Die vorbildliche Organisationsarbeit, die die Gewerkschaftsbewegung von jeher auszeichnet, bewährte sich hier wieder in hervorragender Weise und schuf in kürzester Zeit die „Freigewerkschaftliche Jugend“.

Auch in Leipzig war dieser Gedanke aufgegriffen und von den örtlichen Verwaltungsstellen der Gewerkschaften propagiert worden, insbesondere auch von unserem Verband. Von der Ortsverwaltung wurde im Jahre 1925 eine Jugendgruppe ins Leben gerufen und dank der unermüdblichen Schaffenskraft der Jugendleitung zu beachtlicher Höhe geführt. Zunächst wurde die Gruppe dem bereits bestehenden Leipziger Jugendkartell, das alle Berufsgruppen umfaßt, angeschlossen; sie hatte so Gelegenheit, an allen vom Kartell gebotenen Veranstaltungen und Vergünstigungen teilzunehmen. (Lichtbildervorträge, Besichtigungen, größere Wanderungen usw.)

Die weiteren wichtigen Aufgaben, die Raumfrage und die Ausgestaltung der Heimabende, wurden trotz aller Schwierigkeiten in kurzer Zeit gelöst. Es entfaltete sich ein reges Treiben bei unseren Zusammenkünften, und unsere Jugendgruppe nahm an Zahl und Aktivität schnell zu. In bunter Folge wechseln ernste und heitere Abende. Spiele, Vorträge, Diskussionen über allgemeinbildende, gewerkschaftliche und Berufsbelange sorgen für Abwechslung und machen jeden Heimabend zu einem Erlebnis für unsere Jugend. Besonders beliebt sind die Wanderungen, die an schönen freien



daß es für unsere Gruppe kein unüberwindliches Hindernis gibt und wach jugendlicher Glanz sie beherrscht. Man schuf aus den eigenen Reihen eine Musikgruppe, die sich in kurzer Zeit nicht nur bei der Jugend selbst, sondern bei den Kollegen überhaupt, die sie an Werbeabenden und sonstigen Veranstaltungen vor größerer Öffentlichkeit sah, allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Einen ganz besonderen agitatorischen Wert haben die Jugendtreffen, an denen wir



uns leider in den letzten Jahren infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr beteiligen konnten. Aber gern erinnern wir uns an die letzten Treffen und zehren noch von den Eindrücken der Pfingstfahrt mit der Pflaumer Jugend durch das schöne Vogtland, des Reichsjugendtreffens in Hamburg, verbunden mit Dampferfahrt nach Helgoland, und des Jugendtreffens des Gaues Magdeburg in Leipzig, das die Beschäftigung der Großbuchbinderei Frißche-Hager AG., die Sehenswürdigkeiten unserer Messestadt und einen geselligen bunten Abend im Programm hatte.

Neben unseren wöchentlichen Heimabenden, die in der Hauptsache der Belehrung und Bildung unserer Jugendlichen dienen, haben wir seit zwei Jahren praktische Unterrichtskurse eingeführt, um unseren Lehrlingen Gelegenheit zu geben, ihr handwerkliches Können zu erweitern und zu vertiefen und ihnen ihr späteres Fortkommen zu erleichtern. Wir wissen, daß berufliche Weiterbildung außerordentlich notwendig ist, weil ein großer Teil der Lehrlinge auf Grund der betrieblichen Verhältnisse nur Teilarbeiten verrichtet, zu allen möglichen — auch unmöglichen — Nebenarbeiten herangezogen wird und so nur eine mangelhafte Ausbildung erhält. Die schulischen Verhältnisse lassen leider auch noch zu wünschen übrig, da die städtischen Mittel hierfür vollkommen unzulänglich sind. Die Innungsschule erhebt für den Halbjahrestursus einen Beitrag von 15 Mk. trotz des städtischen Zuschusses. Das ist ein Betrag, den die Lehrlinge bzw. deren Eltern, obwohl sie die sachliche Ergänzung durchaus anerkennen, bei der heutigen wirtschaftlichen Lage unmöglich aufbringen können. Aus dieser Erkenntnis heraus sind unsere praktischen und theoretischen Unterrichtskurse eingerichtet worden, und zwar für Einbandtechnik und Handvergoldeten. Diese Kurse sind vollständig unentgeltlich, es entstehen für die Lehrlinge keinerlei Kosten.

Die Leitung der Kurse hat in dankenswerter Weise unser Kollege Karl Funke, Gewerbelehrer an der Kunstgewerbeschule der Stadt Leipzig, übernommen. Daß wir mit der Einrichtung dieser praktischen Wertkurse auf dem richtigen Wege sind, beweist die starke Teilnehmerzahl und das gute Abschneiden der Kurssisten bei der Zwischen- bzw. Gesellenprüfung. Unsere Abbildungen legen Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit der Gruppe.

Die Überzeugung, daß unsere Jugend später in den Reihen der tatbereiten, selbstbewußten und überzeugten Mitglieder der Organisation zu finden sein wird, verpflichtet uns weiter zu dieser Arbeit.

Jugendarbeit ist Aufbauarbeit!

Die Jugendleitung.

Albert Thomas †

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, starb plötzlich am 8. Mai. In seiner zwölfjährigen Wirksamkeit als Leiter des Internationalen Arbeitsamts war er zum stärksten Faktor der internationalen Sozialpolitik geworden. Nur seiner ungewöhnlichen Fähigkeit war es möglich, aus dem Internationalen Arbeitsamt das zu machen, was es geworden ist. Nach dem Versailler Friedensvertrag sollte ein Amt geschaffen werden, das sich mit sozialen Problemen in überstaatlichem Maße beschäftigte. Noch war die Welt durch den furchtbaren Krieg zerrissen, die Völker standen sich feindlich gegenüber und an ein internationales Zusammenarbeiten war kaum zu denken. In dieser Situation wurde Albert Thomas an die Spitze dieses Amtes berufen. Er sollte sich in den verwickeltesten Schwierigkeiten zurechtfinden, seine Aufgabe war es, einem theoretischen Plan, für den es irgendwie vergleichbare Beispiele nicht gab, glutvolles Leben zu geben. Mit einer nie ermüdenden Arbeitskraft hat sich Albert Thomas der neuen Aufgabe gewidmet. Das I.A. ist im Laufe der Jahre zu einem starken Faktor im Zusammenwirken der Völker geworden. Die beratenden und beschließenden Körperschaften desselben werden aus Gewerkschaftsvertretern, Vertretern der Unternehmerverbände und den Vertretern der Regierungen gebildet. Zwischen diesen Gruppen mußte Albert Thomas mit Erfolg zu vermitteln versuchen, um zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Besonders hat sich Thomas in den letzten Monaten seines Lebens der internationalen Arbeitsbeschaffung angenommen. Er war sich der Gefahr bewußt, die das Heer der 25 Millionen Arbeitslosen in der Welt bedeutet. In der ersten Mai-Nummer der „Sozialen Praxis“ hat er in meisterhafter Weise aufgezeigt, welche Maßnahmen ergriffen werden müßten, um den Millionen Hand- und Kopfarbeitern der Welt wieder Beschäftigung zu geben. Ein starkes soziales Empfinden, das tiefste Mitgefühl für die leidende Menschheit hat Thomas zu den höchsten Leistungen angepornt. Er wird immer als einer der Größten der internationalen Arbeiterbewegung genannt werden.

Gelesene Nummern

der „Buchbinder-Zeitung“

gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter



Tagen die Jungen und Mädels unserer Gruppen hinausführen in die Natur und sie bei frühlichem Spiel die Sorgen des Alltags vergessen lassen. Allerdings wurde dabei stets die Musik schmerzlich vermisst. Hier zeigte sich nun wieder,

Wehet den faschistischen Demagogen!

Die Nationalsozialisten versuchen mit aller Kraft einen Vorstoß in den Betrieben, doch selten ist die Wahrheit so mit Füßen getreten worden, wie bei diesem großangelegten Seelenfang. Vom größten Demagogen Hitler bis zum letzten SA-Mann wird dreist und verlogen die Behauptung aufgestellt, daß der Marxismus, d. h. die Arbeiterbewegung, das deutsche Volk in das Elend der Gegenwart gestoßen habe. Ein reiches Land sei vom „System“ in Grund und Boden gewirtschaftet. Die große Wirtschaftskrise ist der beste Verbündete einer derartig verlogenen Propaganda. Gute Verbündete sind aber weiter die Bergeilichkeit der Menschen und die geringe Kenntnis der wirtschaftlichen und politischen Zustände von einst und jetzt.

In glühenden Farben wird von den Sendlingen der Faschisten das Vorkriegsdeutschland als musterhaft dargestellt. Wie sieht es damit? Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands von 1870 bis 1914 war ein ununterbrochener Aufstieg. Wohl mußten auch Krisen überwunden werden, doch im Grunde wurde eine Entwicklung durchschritten, die Deutschland vollständig umwandelte und aus dem ehemaligen Agrarland eines der größten Industrieländer der Welt machte. Namentlich seit Mitte der neunziger Jahre erlebten wir einen noch nie dagewesenen Aufschwung. Industrie, Handel und Verkehr wurden treibhausartig entwickelt. Aus Kleinbürgern und Handwerksleuten wurden Industrielle und Kaufleute. War Deutschland im Anfang seiner industriellen Entwicklung ein kapitalarmes Land, dann begannen jetzt die Bankkonten zu wachsen. Darüber hinaus konnte Kapital in den Kolonien zum Stützpunkt überseeischer Interessen und als Kapitalanlage im Ausland verwandt werden. Die Jugend des Bürgertums war niemals an einer günstigen Aufstiegsmöglichkeit behindert. Für den Export der Waren und deren Vertrieb im Auslande wurden Kaufleute in großer Zahl gebraucht. Daneben boten Heer, Marine, Reich, Staat und Gemeinden Fortkommensmöglichkeiten in Hülle und Fülle.

Wie stand es auf der andern Seite mit der Arbeiterschaft? In den ersten 30 Jahren nach 1870 ist der Prozeß der Proletarisierung in Deutschland durchgeführt worden. Die stark wachsende Bevölkerung strömte zur Industrie, und aus Bauern wurden Industriearbeiter. Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Preußen eine Industriearbeiterschaft festgestellt, die erst 3 Proz. der Bevölkerung ausmachte. 1914 war sie in Deutschland auf rund 40 Proz. der Bevölkerung angewachsen. Und während das Bürgertum eines steigenden Wohlstandes sicher war, ging der soziale Aufstieg der Industriearbeiterschaft nur äußerst langsam vonstatten. Die zur Industrie gestohene Landbevölkerung war derartig gemüßigt, daß sie sich mit den primitivsten Zuständen abfand. Eine unendlich lange Arbeitszeit bestand noch bis kurz vor der Zeit, als Deutschland sich anschickte, in die Reihe der großen Industriestaaten einzutreten. Zugleich entstand die moderne Gewerkschaftsbewegung, die mit eigener Kraft das Schicksal der Arbeiterklasse in die Hand zu nehmen bemüht war. Nach unendlich großen Anstrengungen gelang es, auf dem Gebiete der Arbeitszeit Verbesserungen zu erreichen. Vor dem Kriege hatten wir allgemein die neun- und zehnstündige Arbeitszeit, in Betrieben mit Schichtwechsel war die zwölfstündige noch üblich. Mit der Hygiene in den Betrieben und den Arbeiterschutzbestimmungen sah es teilweise noch sehr traurig aus. Gewiß ver-

mochte sich die deutsche Arbeiterschaft im Laufe der Jahre höhere Löhne zu erkämpfen. Dies war möglich, weil die Gewerkschaften äußerst aktiv waren und die Ergiebigkeit der deutschen Wirtschaft höhere Löhne gestattete.

Seit den achtziger Jahren hat es auch Krisen gegeben, doch diese hinterließen im Vergleich zu der jetzigen keine tieferen Spuren. Trotz der gut entwickelten Sozialversicherung, die ebenfalls auf das Konto der gewerkschaftlichen Tätigkeit gesetzt werden muß, gab es aber weder eine Arbeitslosenversicherung noch eine Krisenfürsorge oder sonst etwas. Im Falle der Arbeitslosigkeit war der Arbeiter und Angestellte, sofern er nicht in den Genuß der gewerkschaftlichen Unterstützung kam, auf die öffentliche Armenunterstützung angewiesen. Diese war nicht nur schwer zu bekommen, sie hatte auch den Verlust von Staatsbürgerrechten, wie des Wahlrechts u. ä. zur Folge. Von Betriebsrätegesetzen, Tarifrechten, Schlichtungswesen und anderem war naturgemäß noch nichts vorhanden. Wir hatten also im Vorkriegsdeutschland auf der einen Seite ein in kürzester Frist reich gewordenes Bürgertum; Mittelschichten und ein großer Teil der Bauernschaft konnte sich eines steigenden Wohlstandes erfreuen, doch die große Masse der Hand- und Kopfarbeiter führte ein armes Leben. Dabei hatte die fleißige und intelligente Arbeiterschaft erst den Aufstieg der deutschen Wirtschaft ermöglicht.

An all diese Dinge muß erinnert werden, weil sie selbst bei der älteren Generation in Vergessenheit zu geraten drohen und die jüngeren Jahrgänge, aus denen sich hauptsächlich die Nachläufer Hitlers rekrutieren, davon nichts wissen. Was in den Jahren nach 1918 geleistet wurde, das werden spätere Chronisten einmal begeistert als das soziale Zeitalter schildern. Wir Zeitgenossen vermögen die Errungenschaften selbst gar nicht einmal richtig einzuschätzen, weil sie uns als etwas Selbstverständliches erscheinen und weil sie durch die Krise und die politischen Kämpfe verbunkelt werden. An die sozialpolitischen Errungenschaften wollen wir nur erinnern. Es erfolgte der Ausbau der Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung, geschaffen wurde die Arbeitslosenversicherung, das Betriebsrätegesetz, Tariffähigkeitsgesetz, Schlichtungswesen, Arbeitsgerichtsgesetz und was dergleichen fundamentale Neuschaffungen im Bereiche der Sozialpolitik mehr sind. Von den politischen Rechten, an die man früher gar nicht einmal zu denken wagte, wollen wir gar nicht reden. Daneben konnte die Wohnungsnot weitgehend gemildert werden. Nach einer Erhebung wohnten 1912 in Berlin 600 000 Menschen in Wohnungen, in denen jedes heizbare Zimmer mit 5 bis 13 Menschen belegt war. Gegenüber diesen grauenhaften Zuständen wohnten 1925 nur noch 323 000 Menschen in Ein- und Zweizimmerwohnungen, bei denen jeder Raum mit mehr als zwei Menschen belegt war. Die großen Siedlungsbauten, die Schwimm- und Sportanlagen und vieles andere haben den günstigen Gesundheitszustand, den wir heute zu verzeichnen haben, im Bunde mit der verkürzten Arbeitszeit herbeigeführt.

Man könnte eine ganze Zeitung füllen, wollte man die Erfolge der politischen und wirtschaftlichen Tätigkeit der Arbeiterbewegung nach 1918 auch nur in großen Strichen aufzeichnen. Deshalb ist für uns die Vorkriegszeit kein idealer Zustand, sondern wir wollen das,

was bis 1930 bestand und errungen wurde, nicht nur erhalten, sondern weiter ausbauen, bis wir in Deutschland reden können. Die verlogenen Naziführer wollen den Drill der Vorkriegszeit, den Kasernenhof, die Polizeigewalt, kurzum die Beherrschung der großen Masse durch einige Befehlshaber zurückgewinnen. Wenn wir ihnen dieses Handwerk legen wollen, dann müssen wir uns die Vorkriegsverhältnisse ins Gedächtnis zurückrufen und nicht vergessen, was vereinte Kraft in einem einzigen Jahrzehnt zustande brachte. Daß vieles infolge der Weltwirtschaftskrise wieder verloren ging, dafür kann die Arbeiterbewegung nicht verantwortlich gemacht werden. B. R.

INTERNATIONALES Desidor Biro †.

Der ungarische Buchbinderverband hat am 14. Mai einen schweren Verlust erlitten, sein Vorsitzender Desidor Biro schied an diesem Tage aus dem Leben. Kollege Biro hat in mehrjähriger angestrengtester Arbeit dem ungarischen Verband vorgestanden. In Anbetracht der behördlichen Schikanierungen in Ungarn gehört zur Erledigung der leitenden Verbandsgeschäfte unter den nun schon seit vielen Jahren dort obwaltenden politischen Verhältnissen ein großer persönlicher Mut. Unerschrocken hat Kollege Biro alle Beschwerden seiner leitenden Funktion zu überwinden gewußt. Hauptamtlich war Kollege Biro der Verlagsleiter des ungarischen sozialdemokratischen Zentralblattes „Nepzava“. Unseren Düsseldorfer Verbandstagsdelegierten ist Kollege Biro nicht unbekannt, er vertrat in Düsseldorf die ungarische und die rumänische Organisation. Wir trauern mit dem ungarischen Verband um dessen verdienstvollen Führer.

Oesterreich.

Der Verein der Buchbinder und Papierverarbeiter Oesterreichs hielt am 8. und 9. Mai seine neunte Reichsgeneralversammlung in Wien ab. 32 Delegierte, darunter 5 weibliche, waren als Vertreter der Mitglieder anwesend. Als Gäste nahmen an den Verhandlungen teil die Vertreter der Bruderverbände aus Deutschland, aus der Tschechoslowakei (Sitz Prag und Sitz Reichenberg), sowie aus Ungarn; außerdem die Vertreter der graphischen Verbände, je ein Vertreter des Vereins der Kartonnagenarbeiter, der österreichischen Gewerkschaftskommission, sowie der Arbeiterkammer.

Neben den rein geschäftlichen Angelegenheiten befaßte sich die Reichsgeneralversammlung hauptsächlich mit dem Tagesordnungspunkt: „Die Wirtschaftskrise und das Unterstützungswesen der Gewerkschaft“. Außerdem hielt der Präsident der Arbeiterkammer ein Referat über „Wirtschaftskrise und Gewerkschaften“.

Das österreichische Staatsgebilde, das nach seiner Aufteilung nur noch etwa sieben Millionen Einwohner zählt, wovon auf Wien nicht ganz zwei Millionen entfallen, schwankt seit Beendigung des Weltkrieges zwischen Katastrophen und Krisen. Es ist kaum imstande, ein selbständiges Eigenleben zu führen, es vegetiert gerade so dahin. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise trifft aber das österreichische Volk besonders hart und hat Not und Elend im Gefolge, wie sie kaum in einem anderen Lande zu beobachten sind.

Der Bericht über die Organisationsarbeit der letzten drei Jahre lag den Delegierten in Form einer kleinen Broschüre von 24 Seiten vor. Er ist ausgestattet mit leicht verständlichen graphischen Darstellungen über die Entwicklung des Mitgliederbestandes seit Gründung des Verbandes, dem Stand der arbeitslosen Mitglieder in den letzten drei Jahren und die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf den Mitgliederstand. Weiter sind

sehr übersichtlich dargestellt die Unterstützungsleistungen und Vereinsausgaben von den Einnahmen der letzten zwei Perioden, also von 1926 bis 1928 und 1929 bis 1931, sowie die Entwicklung des Invalidenstandes im Verhältnis zur Mitgliederzahl. Der Mitgliederstand mit 4485 am Ende des Jahres 1931 liegt um 250 männliche und 352 weibliche Mitglieder niedriger als Ende 1928. Der Rückgang ist eine Folge der großen Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Beschäftigten und solcher Mitglieder, die im Beruf ihr Unterkommen niemals wieder finden können, wird immer geringer. An arbeitslosen Mitgliedern sind gegenwärtig nahezu 50 Proz. vorhanden. Dazu kommt noch eine große Anzahl von Kurzarbeitern. Um der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, wurde von Seiten des Vereins die übertriebene Rationalisierung zu bekämpfen versucht. Des weiteren wurde die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden und die Einschränkung des stark grassierenden Doppelverdienertums mit allem Nachdruck vertreten.

Die gewaltige Arbeitslosigkeit beeinflusst naturgemäß das Finanzgebaren des Verbandes außerordentlich stark. Die Beitragsentnahmen gehen zurück, während die Ausgaben — insbesondere für Arbeitslosenunterstützung — sich erheblich steigern. Desgleichen ist auch der Zugang zum Invalidenstand des Verbandes erheblich angestiegen. Der Organisationsleitung blieb angesichts dieses Umstandes kein anderer Weg, als eine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und der Leistung an die Invaliden in Vorschlag zu bringen. Die Neuregelung soll gelten, bis sich wieder bessere Verhältnisse eingestellt haben. Nach eingehender Diskussion wurden die vom Vorstand hierzu vorgelegten Anträge einstimmig angenommen. Die Kürzung der Unterstützung für die Invaliden beträgt ein Drittel des gegenwärtigen Unterstützungsbetrages.

In bezug auf die Tarif- und Lohngestaltung war es trotz der äußerst ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse möglich, im Jahre 1929 noch eine bescheidene Lohnerhöhung zu erlangen und den erreichten Stand des Lohnes völlig ungeschmälert zu erhalten. Durch das innige Zusammenwirken der graphischen Verbände ließ es sich ermöglichen, nach langwierigen Auseinandersetzungen im Jahre 1930 und 1931 einen Manteltarifvertrag auf fünf Jahre für die Druckerei-Buchbinder abzuschließen. Mit den Innungsbuchbindereien konnte ein Vertrag auf drei Jahre abgeschlossen werden und erst in jüngster Zeit gelang es, auch für die Papierkonfektion (Briefumschlagindustrie) nach fast endlosen Auseinandersetzungen einen Abschluß auf drei Jahre zu tätigen. Diese Neuabschlüsse von Tarifen und die Erhaltung des Lohnstandes erweisen sich als recht beachtliche Erfolge des Vereins angesichts der Tatsache, daß das österreichische Unternehmertum, gleich wie in Deutschland, das eifrige Bestreben an den Tag legt, die Löhne zu senken und die übrigen Arbeitsbedingungen, soweit sie in den Tarifverträgen niedergelegt sind, zu verschlechtern.

Die Verhandlungen des Verbandstages nahmen einen von gegenseitigem kollegialen Vertrauen getragenen außerordentlich günstigen Verlauf. Die Opferfreudigkeit und Organisationstreue unserer österreichischen Kollegen berechtigt zu der Hoffnung, daß sie auch weiterhin bestrebt sein werden, den widrigen Verhältnissen Trotz zu bieten in dem Glauben an eine bessere Zukunft. H.

Das Ende der Berliner Ortskrankenkasse für Buchbinder.

Der 20. April 1932 bedeutet für die Angehörigen der Berliner Ortskrankenkasse der Buchbinder ein Ereignis ersten Ranges, denn an diesem Tage faßte der Ausschuß der Kasse — Arbeitgeber und Arbeitnehmer — einstimmig den Beschluß, unsere Kasse mit der für das Buchdruckgewerbe zu verschmelzen. Durch diesen

Beschluß wird ein seit Jahren gehegter Wunsch der Arbeiterschaft für die Berufe des Buchbinder- und Druckergewerbes in Berlin zur Verwirklichung gebracht.

Wenn auch noch Betriebe, die eine große Zahl Versicherter beschäftigen, zur Ortskrankenkasse der Steindruckerei gehören, dann ist der Uebertritt auf dieser Kasse, nachdem die Buchbinder den ersten Schritt getan haben, um zu einer einheitlichen Ortskrankenkasse für das Graphische Gewerbe zu kommen, nur noch eine Frage der Zeit.

Die Ortskrankenkasse der Buchbinder ist aus der Buchbinder-Gesellen-Kranken- und Sterbekasse hervorgegangen, deren erster Jahresbericht die Zeit vom 16. Juli 1867 bis zum 20. Juli 1868 umfaßt. Bei 1100 Mitgliedern wurden in der Einnahme einschl. Kassenbestand 3492 Taler, 27 Silbergroschen, 8 Pfennige, in der Ausgabe 2926 Taler, 23 Silbergroschen, 5 Pfennig nachgewiesen. Da die Zugehörigkeit zu dieser Kasse an die Beschäftigung bei Innungsmeistern geknüpft war, blieb der Mitgliederbestand selbstverständlich immer nur ein sehr niedriger; er kam selten auf mehr als 1200 Mitglieder. Durch die Einführung der Krankenversicherung im Jahre 1884 wurde die alte Kasse zur Ortskrankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe ausgebaut, sie zählte am Schluß des Jahres 1884 2264 Mitglieder. Da nur gelernte Buchbinder und Lehrlinge als Mitglieder aufgenommen werden konnten, die Frauen und Mädchen aber zu anderen Kassen gemeldet werden mußten, stieg die Zahl der Mitglieder bis zum Jahre 1892 nur auf 4146.

Durch die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz vom Jahre 1892 mußten dann alle in den Betrieben beschäftigten Versicherungspflichtigen in ihrer beruflichen Krankenkasse gemeldet werden. So erscheint im Mitgliederbestand im November 1893 zum ersten Male ein Bestand von 2539 weiblichen Mitgliedern, der sich bis Ende Dezember auf 2915 erhöhte.

Durch den Aufschwung, den die Buchbinderei Mitte der neunziger Jahre in Berlin nahm, stieg auch die Mitgliederzahl der Ortskrankenkasse ständig. Im Jahre 1912 erreichte die Kasse mit 16 819 Mitgliedern ihren Höchststand. Infolge der Einführung der Reichsversicherungsordnung am 1. Januar 1914 wurden in Berlin eine erhebliche Zahl von Ortskrankenkassen aufgelöst. Mit unserer Kasse blieben nur noch zehn andere als besondere Ortskrankenkassen für die einzelnen Berufe bestehen.

Die Kriegsjahre und mehr noch die Inflationszeit haben mit dem Mitgliederbestand derart aufgeräumt, daß Ende 1924 nur noch 9259 Mitglieder gemeldet waren. Das gleiche Resultat ist hinsichtlich der Finanzlage der Kasse zu verzeichnen. Während 1918 der Reservefonds noch mit 489 556,65 Mk. und 1919 mit 259 092,28 Mk. überschritten war, fehlten 1921 an seiner gesetzlichen Höhe 104 412,31 Mk. Daß die Vermögensbestände wie Schnee in der Sonne dahinschmelzen können, zeigt am besten der Kursstand vom 31. Dezember 1924. Die Wertpapiere in Höhe von etwa 858 000 Mk. hatten an diesem Tage einen Kurswert von nur 23 159,65 Mk.

Durch die immer größer werdende Depression der Wirtschaft sind heute Stillelegungen in größerem Umfang an der Tagesordnung. Weiter macht sich der Einfluß der Kurzarbeit auf die Höhe der Beiträge außerordentlich bemerkbar und der Mitgliederbestand geht ständig zurück. Wenn auch die Ortskrankenkasse noch nicht schlecht dasteht, und sie weiter noch lebensfähig sein würde, glaubten doch Vorstand und Ausschuß der Kasse im Interesse der Versicherten richtig zu handeln, als sie der Verschmelzung mit der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe zustimmten und einen entsprechenden Antrag an die Aufsichtsbehörden stellten. Der Zeitpunkt

der Zusammenlegung wird von den Aufsichtsbehörden festgelegt. Es besteht die Aussicht, daß die Kasse am 1. Juli aufgehört hat, zu sein.

Wenn die Ortskrankenkasse der Buchbinder ihre Selbständigkeit aufgibt, dann kann sie sehr wohl mit Benützung auf die Vergangenheit zurückblicken in dem Bewußtsein, für die Mitglieder ständig die höchstmöglichen Leistungen in Anwendung gebracht zu haben und damit eine sichere Stütze für die sie in Anspruch Nehmenden gewesen zu sein.

Das Prognosestellen ist zwar zur Zeit ein sehr unsicheres Gewerbe, doch ist zu hoffen, daß bald die Zeit kommt, in der die Mitglieder wieder in dauernder und lohnender Beschäftigung stehen werden, wie das jetzt leider nicht der Fall ist. Die neue Kasse wird auf jeden Fall schon infolge ihrer höheren Mitgliederzahl unseren Mitgliedern ein fester und sicherer Hort sein in allen Krankheits- und Fürsorgefällen, in denen die Krankenversicherung zuständig ist.

P. Schade-Berlin.

Berichte.

Hamburg-Mitona. Unsere Zahlstelle hielt am 15. April ihre gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Genosse Rathlow vom Ortsausschuß Groß-Hamburg berichtete über den stattgefundenen Risikontag des ADGB. Der Referent schilderte nochmals kurz und allgemein verständlich die Ursachen, die zu der jetzigen furchtbaren Weltwirtschaftskrise geführt haben. Der Kongreß sollte, wie Velpart in seinen einleitenden Worten ausführte, dazu dienen, der Reichsregierung Wege zu zeigen, die zu einer wesentlichen Verminderung der Arbeitslosenziffer führen müssen. Denn nur durch tatkräftige Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird der innere Frieden im deutschen Volke wieder herbeigeführt. Die Reichsregierung sollte sich bemühen, daß der Staat sich nur durch beschleunigte Arbeitsbeschaffung die Sympathien und die Unterstützung der Arbeiterschaft erhalten kann.

An der Debatte beteiligten sich die Kollegen Münster, Konradt, Willert, Stollenberg und Wünderlich. Besonders wurde der freiwillige Arbeitsdienst kritisiert. Genosse Rathlow ging im Schlußwort auf die einzelnen Anregungen der Diskussionsredner ein und unterstrich besonders die vorbildliche fürsorgerische Arbeitsbeschaffung der Wohlfahrtsbehörde in Nordholz. Kollege Braack beleuchtete kurz die lohn- und wirtschaftspolitische Lage in unserem Beruf und wies zum Schluß noch auf die am anderen Tage stattfindende Wahl der Delegierten zum Verbandsstag hin.

Saagenfals. Am 16. April konnte unsere Zahlstelle auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Schon lange vorher war ein Festausschuß gebildet worden, um die Veranstaltung vorzubereiten. Auch hatten wir die Zahlstellen Mühlhausen, Gotha, Erfurt und Tennstedt eingeladen, aus denen sich auch eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen einfanden und mithalfen, unser Fest zu verschönern. Gauleiter Kollege Wagner-Weimar hielt die Festrede. Ein Prolog wurde von unserer Kollegin Beier gut vorgetragen. Es folgten dann noch einige Konzertstücke und anschließend ging es zum Tanz. In den Zwischenpausen sorgte ein Humorist für die nötige Stimmung. Der Abend verlief in vollster Harmonie und jedem unserer Gäste wird unser Stiftungsfest in bester Erinnerung bleiben.

Sau Hannover.

Auf Grund der §§ 6 des Gaustatuts und 41 Abs. 3 und 4 des Verbandsstatuts beruft der Gauvorstand hiermit zum 25. und 26. Juni, beginnend am Sonnabend, dem 25. Juni, 17 Uhr, im Gewerkschaftshaus in Goslar a. S., Bergstraße 6, einen ordentlichen

Gautag

mit folgender, vorläufig provisorisch festgelegter Tagesordnung ein:

1. Bericht des Gauvorstandes,
2. Bericht vom 17. Verbandstag,
3. Der Verband in der Wirtschaftskrise,
4. Erledigung der Anträge zum Gaustatut,
5. Erledigung sonstiger Anträge,
6. Verschließendes.

Die Zahlstellen und Gauorte werden ersucht, zum Gautag Stellung zu nehmen und evtl. Anträge zum Gautag uns spätestens bis 4 Juni einzusenden.

Der Gauvorstand. J. A.: J. Kornacker.